

### Von Norwegen nach Schwedisch-Lappland

Teil 1: Fjordfischerei und Aufstieg zu den Saiblingen.

Clemens Ratschan



Eigentlich wollten Jakob und ich im Sommer 2020 eine seit vielen Jahren avisierte Expedition nach Nordsibirien umsetzen – im privaten Umfeld bot sich die vielleicht letzte Chance für eine so lange Unternehmung. Trotz monatelanger Vorbereitung und Hoffnung bis Anfang Juli durchkreuzte die Corona-Krise diese Pläne. Als Alternative überlegten wir kurzfristig eine Tour in die letzte große Wildnis Europas, nach Nordskandinavien. Nach viel Hin und Her tat sich Anfang August tatsächlich ein Fenster auf, in dem sich die Grenzen nach Norwegen öffnen und auch die Möglichkeit einer unkomplizierten Rückkehr aus Schweden abzusehen ist.

Unsere Route soll die Befahrung eines Fjords bei Narvik, den Aufstieg ins baumlose Gebirge und die Bewältigung einer

abwechslungsreichen, insgesamt etwa 220 km langen Strecke über viele Seen, Flüsse und Marschetappen bis zur »Erzbahn« im schwedischen Flachland verbinden. Am Fjord angekommen beladen wir unsere Mini-Schlauchboote (Packrafts) mit Ausrüstung und Proviant für 3 Wochen Wildnis.



*Blick aus dem Bus nach Kjöpösvik*



*Steiles Fjordufer*



*Steiler erster Lagerplatz*



*Jakobs großer Pollack*



*Köstliche Rotbarsche für's Abendessen*

So paddeln wir entlang blanker Granitfelsen einige Stunden in den steilen Fjord. Froh über die Bewegung an der frischen Luft nach der langen Anreise mit Mund-Nasen-Schutz legen wir bis weit in die helle, polare Sommernacht eine lange Strecke zurück. Nach kurzem Lagerbau stecken wir noch spätnachts unsere Ruten zusammen, neugierig, was wohl an den Haken gehen wird. Mit Begeisterung verfolgen wir eine Meerforelle, die sich gleich durch mehrere gewaltige Sprünge hintereinander verrät, nicht weit vom Ufer entfernt. Wie schön wäre es, so einen eleganten, kampfstarken Fisch am Haken zu haben!

Jakob versucht es deshalb in Ufernähe vom Boot aus und fängt einen Pollack nach dem anderen, darunter ein großes Exemplar von mindestens 5 kg. Ich hingegen rücke mit einem Pilker aus und schon die ersten Durchgänge in einer Tiefe von rund 30 m bringen unmittelbar Fänge von Pollacks und kleineren Dorschen. Es bedeutet etwas Nervenkitzel, mit sich windenden, kernigen Fischen samt baumelnden Haken im dünnwandigen Schlauchboot zu hantieren. Unsere Packrafts haben nur eine Luftkammer, ein Loch wäre fatal.

Einen Rotbarsch zu fangen stand schon länger auf meiner fischereilichen Wunschliste. Angeblich stehen die aber in Tiefen von ein- zweihundert Metern, sprich, sie wären nur mit Spezialgeräten erreichbar. Ich paddle Stück für Stück vom Ufer weg und sondiere, ob der Grund noch mit dem Pilker erreichbar ist. Offensichtlich setzt sich der enge Fjord äußerst steil in die Tiefe fort. Als ich nach einigen weiteren Dorschfängen auf etwa 30 m Tiefe wenige Paddelschläge weiter vom Ufer schon vielleicht 50–70 m erreiche, passiert tatsächlich das Unerwartete. Nach einer halben Ewigkeit Hochkurbeln kommt so ein knallroter Geselle zum Vorschein, gefolgt von einigen weiteren.

Kaum zu vermeiden, dass man sich beim Filetieren mit den Rückenflossenstacheln sticht. Das verursacht einen brennenden

Schmerz, ähnlich wie beim in der Donau heimischen Schrötzer, aber schmerzhafter und durchaus mit einem Wespenstich vergleichbar. Die Natur liefert das Gegenmittel bereits mit – spritzt man die Flüssigkeit in den durch die Dekompression hervorgetretenen Augen der Rotbarsche auf die Stelle, so lindert das den Schmerz rasch.

Der Fjord weist eine Breite von etwa ein bis zwei Kilometer auf, ist also im Vergleich zum riesigen »Ewigkeitsfjord« überschaubar, den wir bei unserer letzten gemeinsamen Reise in Grönland befahren haben (siehe Heft 4/2018). Aber auch dieser norwegische Fjord beeindruckt landschaftlich, und die Fischerei gestaltet sich wesentlich artenreicher. Neben den je nach befischter Tiefe gestaffelten Arten Pollack, Dorsch und Rotbarsch gelingen auch Fänge von pfeilschnellen Makrelen und eines weiteren Dorschartigen, dem Schellfisch.

Richtiges Fischfieber kommt auf, als bei einer Bachmündung eine große Meerforelle nur einen Meter vom Ufer auf Jakobs Blinker beißt, aber nach kurzem Schütteln abkommt. Am Abend des zweiten Tages trauen wir den Augen kaum, als ein weißes, meterlanges Fabelwesen die Oberfläche durchbricht. Es muss sich um einen Belugawal handeln, wir verfolgen das faszinierende Tier einige Minuten lang vom Ufer aus und genießen so gut es geht die mystische Stimmung im Fjord. Das Regenwetter des Vorabends setzt sich fort, die niedrigsten Wolken hängen nur wenige hundert Meter über uns an den steilen Flanken der Berghänge und sorgen in Kombination mit den steil herabstürzenden Bächen für eine atemberaubende Kulisse.

Am dritten Tag erreichen wir das Ende des Fjords, wo ein kleiner Fluss namens Austerdalselva einmündet. Eine beeindruckend schöne Stelle, es eröffnen sich trotz des miesen Wetters Blicke auf die umliegenden Berge mit unzähligen Schneefeldern und einigen Gletschern. Bei Flut springen in der Mischungszone wiederholt Salmoniden, wobei es sich aufgrund ihrer beeindruckenden



*Starker Dorsch*



*Schmelzwasser vom Berg stürzt in den Fjord*



*Der hintere Fjord wird immer enger*



*Wir treideln den Austerdalselva hoch*



*Fischen im Austerdalselva*



*Aprilwetter im August*



*Makrele*



*Flechten, Moose und Pilze*

den Größe neben Meerforellen wohl auch um Lachse handeln dürfte. Das Lager errichten wir einen Kilometer flussauf im Fichtenwald, wo Schutz vor Wind und Regen und eine Versorgung mit trockenem Brennholz sichergestellt ist. Leider sind im glasklaren Bach keine aufgestiegenen Großsalmoniden auszumachen, lediglich einen etwa 40 cm langen Nachläufer glaube ich als Wandersaibling zu erkennen.

Am nächsten Morgen entscheiden wir, aufgrund des schwierigen Geländes nicht mit dem gesamten Gewicht von trocken gut 40 kg, durch den Regen getränkt wohl deutlich mehr, Richtung Talschluss zu marschieren, sondern dieses in Hälften zu sortieren und in zwei Etappen hoch zu tragen. Der erste Gang gelingt durch vorhandene Pfade und Wildwechsel leichter als gedacht. Nach einer wegen des Sturms unruhigen Nacht folgt die zweite Hälfte des Gepäcks. Wir schleppen es vorerst bis zum Zwischenlager nahe der Waldgrenze, wo wir das Zelt aufstellen und dann den steilen weiteren Aufstieg in Angriff nehmen. Schon länger peinig mich Sorgen, ob hier überhaupt eine gangbare Variante zu finden sein wird. Die Talflanken bestehen aus steilen, grasigen Flächen und blankem, vom Gletscher glatt geschliffenen Fels. Durch den vielen Niederschlag sind die Hänge grün und dicht bewachsen, weshalb man die Steilheit im Vergleich mit den Alpen unterschätzt.

An der südlichen Talflanke glauben wir eine machbare Linie erspäht zu haben und quälen uns bis in den Abend hinein beim Aufstieg. In den Erlengestrüppen findet man etwas Halt und auch durch die hohen krautigen Fluren bahnen wir uns einen Weg. Durch den Dauerregen klitschnass und bis auf die Gebeine ausgefroren überwinden wir einige Schlüsselstellen, die leichte Kletterei erfordern, was angesichts des Gewichts auf dem Rücken und dem ungeschützten Fallraum zu einer nervlichen Herausforderung wird. Aber wir wollen unbedingt noch heute klären, ob es überhaupt ein Weiterkommen bis über die Schar-

te zu den Seen nahe der Grenze zu Schweden gibt. Bei anhaltend miesem Wetter werden die Gedanken immer beklommener, werden wir die Aufstiegslinie wiederfinden und den Abstieg zum rettenden Zelt schaffen? Wir errichten zur Markierung Steinmännchen, die angesichts der schlechten Sicht und der beim Rückweg anderen Perspektive als Wegweiser dienen sollen. Schließlich erreichen wir oben tatsächlich flacheres Gelände und verlieren keine Zeit – rasch leeren wir den Rucksack und verstauen die Packsäcke unter einem überhängenden Felsen und dann nichts wie zurück.

Wieder unten im Lager dauert es eine Stunde, bis Wärme in die Extremitäten zurückkehrt, was sich durch den misslichen Umstand verschärft, dass der Schnaps schon zum Zwischendepot hochgetragen wurde. Die Gedanken daran, die Tortur tags drauf wiederholen zu müssen, werden erfolgreich verdrängt. Genauso wie jene, in der Früh bei Kälte wieder in die nassen Hosen, Socken und Bergstiefel schlüpfen zu müssen.

Das Nachtragen am nächsten Vormittag gelingt wesentlich besser als befürchtet und wir erreichen schließlich den ersten See auf dem Hochtal, wo zusätzlich zum Dauerregen stürmischer Wind auf uns wartet. Nach einer raschen Querung des Sees per Boot tragen wir noch alles im Nachtlager nicht notwendige ein paar Kilometer Richtung schwedischer Grenze. Das Gelände hier im Gebirge besteht aus einem sich windenden System aus Seen, Wasserfällen, zerklüfteten Felsen und Altschneefeldern. Auf dem Rückweg zieht dichter Nebel auf und wir verlieren in dem äußerst unübersichtlichen Gelände fast die Orientierung. Ausgeschunden, wieder bis auf die Knochen durchnässt und bei Temperaturen wenige Grad über Null lässt uns der Gedanke schaudern, nicht zum rettenden Zelt zurück zu finden. Einige Vergeher später gelingt es und wir verkriechen uns sehr dankbar in den wärmenden Daunen.



*Blick zurück zum Fjord*



*Schlüsselstelle*



*Altschneefelder und Wäkten im Hochtal*



*Urzeitliche Landschaft*



*Endlich Schönwetter!*



*Längere Bootsetappe auf Bergsee*



*Lager am idyllischen Ausrinn*



Tags darauf geht's während eines kurzen Schönwetterfensters zuerst über einen teils noch gefrorenen See Richtung Osten, dann folgt eine kurze Trageetappe zum nächsten See. Der ist weißlich trüb und durch den vom Gletscher stammenden Schluff stark verlandet. Wir finden keine Hinweise, dass es hier Fische gibt. Am idyllischen Ausrinn kurz vor der schwedischen Grenze schlagen wir unser Lager auf, Fische auch hier: Fehl-anzeige.

Die nächste Etappe besteht aus einem hurtigen Wildbach, der teils befahrbar ist, teils aus wilden Katarakten und Wasserfällen besteht, die umtragen werden müssen. Anschließend folgt eine weitere Seenkette, die schon sehr fischverdächtig anmutet. Intensive Fischereiversuche während der Mittagspause bringen aber nur ein paar Miniatursaiblinge. Wir entschließen uns, weiter zu einem etwas größeren See unterhalb eines sehenswerten Wasserfalls abzu-steigen. Wo der Wildbach in den See mün-det, fange ich noch am Abend der Ankunft einen herrlich türkis schimmernden, 48 cm langen Saibling mit schnittigen Proportio-nen, und ein paar weitere um die 35–40 cm folgen.

In freudiger Erwartung, eine ganze Reihe größerer Seen zu erreichen, packen wir wieder unsere Rucksäcke und überqueren einen Bergrücken mit schöner Tundrenve-getation. Unvergesslich bleibt der Moment, als wir den großen Kabtjauere erstmals er-blicken – er rangiert unter den schönsten Plätzen die ich bisher gesehen habe. Herrlich eingerahmt zwischen Bergen mit einem dichten Mosaik an Altschneefeldern und Gletschern im Hintergrund liegt er vor uns. Sein Wasser leuchtet azurblau und ist der-maßen klar, dass man beim drüberfahren ein flaes Gefühl bekommt, ähnlich wie Höhenangst. Mitten auf diesem großen See, der fast die doppelte Fläche des Mondsees aufweist, schwimmt ein Prachtttaucher und stößt schaurige Rufe aus. Die Gegend hier oben wirkt ansonsten entwest, ob des schlechten Wetters sind die mit ihren Rufen



*Auf der Suche nach Saiblingen*



*Leichtes Wildwasser*



*Blick zurück zum Wasserfall*



*Abendliche Fischerei*



*Ruonajärvi, links im Hintergrund Sitasjaure*



*Wieder auf Schusters Rappen*



*Starker Saibling mit schnittigen Proportionen*



*Rentiere*



*Auf dem Kabtajaure*



*Schöner Saibling*



*Ein bulliges Exemplar*



*Glasklarer Kabtajaure*



*Kleiner, tot gefundener Saibling mit riesigen Augen. Eine andere Saiblingsform?*



*Spinnfischen gegen den Wind*

die Tundra sonst so prägenden Vögel wohl schon in die Tiefländer abgezogen.

Die Südseite des Kabtajaure besteht aus felsigen Vorsprüngen und kleinen Buchten, am Grund liegen Blöcke und Steinplatten mit bizarren geometrischen Formen. Wir nehmen uns nicht viel Zeit und versuchen mit der Spinnrute festzustellen, ob in diesem extrem nährstoffarmen Gewässer größere Fische leben. Tatsächlich rappelt es nach allen paar hundert Metern und wir können im Freiwasser einige schöne Fische



*Vergleich der beiden Saiblingsformen – man beachte die unterschiedliche Größe der Augen und des Mauls.*

fangen. Es handelt sich um Saiblinge mit endständigem, großem Maul, so wie es für räuberische Freiwassersaiblinge typisch ist. Ähnlich wie in manchen Alpenseen kommen auch in vielen skandinavischen Seen mehrere Saiblingsformen («Ökotypen») vor, die sich in entwicklungsgeschichtlich kurzer Zeit nebeneinander entwickelt haben. Beispielsweise zusätzlich in der Tiefe lebende kleinwüchsige Formen, die sich vorwiegend von Bodentieren ernähren und typischerweise größere Augen und ein kleineres, leicht unterständiges Maul aufweisen. Ich finde am Kabtajaure ein tot an der Oberfläche treibendes, 25 cm langes Exemplar, das genau diese Merkmale aufweist.

Am Ostende verengt sich der See und wird zu einem kilometerlangen, flach und träge dahinziehenden Ausrinn, den man vom Boot perfekt nach Fischen absuchen kann. Sieht eigentlich sehr heiß aus, wir strecken beim Drüberfahren die Hälse, aber erstaunlicherweise ist kein einziger Fisch zu entdecken. Offensichtlich bevorzugen die Saiblinge den tiefen See, aber wo stecken die Forellen oder Äschen? Die Antwort erfahren wir schon nach wenigen Kilometern. Der Seeausrinn wird sukzessive immer enger und steiler und entwickelt sich zu hurtigem II- bis IIIer Wildwasser. Nach einer Biegung schwindet der Horizont, folgt ein Katarakt? Wir paddeln rasch ans Ufer, gerade früh genug, denn schon beginnt der Abfluss zu schießen. Er stürzt über eine Kante und bildet einen wirklich spektakulären Wasserfall.



*Umtragen des großen Wasserfalls*



*Einrinn Mattajavri*



*Herrlicher Lagerplatz am Seeinrinn*



*Abendrot am Mattajavri*



*Steiger auf Trockenfliege*

Wie es aussieht, kommen oberhalb dieser wohl schon seit zig Jahrtausenden bestehenden Barriere nur Saiblinge vor.

Wir tragen unser Zeug am Fall vorbei den steilen Hang gleich bis zum nächsten See hinunter. Beim Einrinn finden wir einen wunderschönen Zeltplatz mit Kiesstrand und Feuerholz von krummen Weiden. Der Sonnenuntergang beschert ein goldenes Glühen des Gegenhangs und die Plackerei des Umtragens verleitet zu einem Sprung ins kühle Nass. Zu einem abschließenden Höhepunkt des wieder sehr erlebnisreichen Tages wird die köstliche Schwammerlsauce, die Jakob aus den gefundenen Rotkapfen zaubert.

Am Morgen herrscht Flaute, was endlich gute Bedingungen zum Fliegenfischen bietet. Es dauert ein Weilchen, bis kleine schwarze Trockenfliegen Erfolg bringen, man kennt das ja: Die Fische steigen immer ein paar Meter außerhalb der Reichweite. Unsere Muster imitieren trefflich schwarze



*Traumplatz mit Wasserfall im Hintergrund*



*Auf dem riesigen Sitasjaure*



*STF-Hütte am Sitasjaure*

»Bibios«, die man häufig auf der Wasseroberfläche sitzen sieht. Zuhause liegt die Hauptflugzeit dieser als »Hagedornfliege« bekannten Dipteren im April / Mai, hier in Lappland sind sie aber auch noch im Spätsommer aktiv. Wir fangen mit der Imitation wunderschöne, kämpferische Saiblinge mit orangen Bäuchen.

Wie schon mehrfach erlebt, gibt es auf den steil eingefassten Seen hier nur zwei Extreme: entweder direkten Rücken- oder Gegenwind. Schon früh am Vormittag kommt die ungünstige Variante auf, sodass wir nur mit Mühe und kräftigem Paddeln den Ausrinn erreichen. Wieder folgt eine schöne Fließstrecke mit Wildwasser, und schon finden wir uns im riesigen Sitasjaure. Dieser natürliche, etwa 34 km lange See wurde zur Energiegewinnung ausgebaut und weist durch den Betrieb des Kraftwerks Ritsem (seit 1977), welches das Triebwasser durch einen 16 km langen Tunnel ableitet,

große Wasserspiegelschwankungen auf. Etwas wehmütig erkennen wir, dass es fürs erste hier mit der unberührten Natur vorbei ist. Nun heißt es 9 km, also stundenlang, gegen starken Wind anzukämpfen. Teils fällt es leichter, das Packkraft am Ufer entlang zu ziehen. Unfairerweise flaut der Wind genau dann ab, als wir am Abend erschöpft die Samensiedlung am südlichen Ende erreichen, wo es auch eine Hütte des STF (Schwedischer Tourismusverein) gibt, ähnlich wie eine Alpenvereinshütte.

Wir sind verwundert, dass der freundliche Hüttenwart erzählt, dass er das letzte Mal in den 1970er Jahren jemand mit einem Paddelboot aus den Bergen kommen sah. Auch damals waren es Österreicher, sie verwendeten ein Klepper Faltboot. Die Packrafting Welle ist offenbar noch nicht recht bis in dieses hoch gelegene Gebiet geschwappt.

Fortsetzung folgt.

### **KLEINANZEIGEN**

Als Service bieten wir Ihnen die Schaltung von Kleinanzeigen zu einem Sonderpreis von nur € 36,- inkl. Mehrwertsteuer im Inland pro Ausgabe an.

Um als Kleinanzeige zu gelten, darf diese nur aus Text mit maximal 500 Zeichen (inklusive Leerzeichen) bestehen.

### **KLEINANZEIGE**

#### **BESATZFISCHE in bester Qualität**

Karpfen, Schleien, Amur, Hecht, Forellenbarsche, Zander, Störe, Welse und Futterfische vom Meisterbetrieb.

[www.fischzucht-hofbauer.at](http://www.fischzucht-hofbauer.at)  
+43(0)664/345 23 37

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 2021

Band/Volume: [74](#)

Autor(en)/Author(s): Ratschan Clemens

Artikel/Article: [Reisebericht: Von Norwegen nach Schwedisch-Lappland Teil 1: Fjordfischerei und Aufstieg zu den Saiblingen 273-283](#)